

Ein abenteuerlicher Schulweg

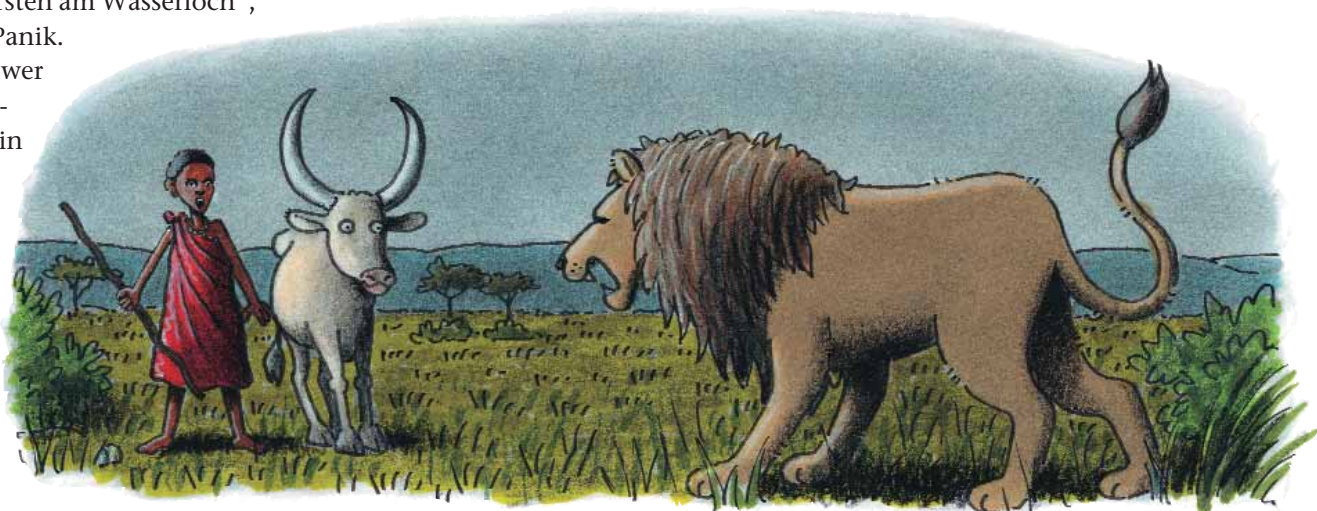
Dunkelheit liegt über der Savanne. Es ist halb sechs morgens. Hufe trappeln dumpf über den Boden. Über das Grasland ziehen zehn große schwarze Schatten, gefolgt von einer kleinen Gestalt mit einem Stock. Kariuki kennt den Weg im Schlaf. Jeden Morgen bringt er die Rinder zum Wasserloch – noch vor der Schule. Die Herde legt einen Gang zu. Sie riecht das Wasser. Aber dann bleibt das erste Tier auf einmal wie angewurzelt stehen. Schnaubt durch die Nüstern und geht einen Schritt rückwärts. Kariuki bekommt einen Riesenschreck! „Wir sind nicht die ersten am Wasserloch“, denkt er voller Panik. „Fragt sich nur, wer dort ist...“ Angestrengt starrt er in die Dunkelheit. Obwohl ihm selbst das Herz bis zum Hals schlägt, flüstert er beruhigend auf seine kleine Herde ein. Wieso liegt

da plötzlich ein großer dunkler Felsen? Der war gestern noch nicht da. Der „Felsen“ springt plötzlich auf. Kariuki bleibt der Schrei im Hals stecken. Ein Löööööwe!!! Die große Raubkatze trippelt nervös fauchend von einer Vorderpfote auf die andere.

Die kleine Karawane steht wie angewurzelt da. Kariuki rechnet jeden Moment damit, tot umzufallen, noch bevor der Löwe zum Sprung ansetzt. Doch der ist scheinbar satt. Mit erhobenem Haupt und laut vor sich hin

grummelnd stolziert er zurück in die Dunkelheit.

Kariuki schwingt seinen Stock und schreit hinter ihm her, so laut er kann. Jetzt hat er Oberwasser. Dabei zittern seine Knie immer noch. Noch nie zuvor hatte sich hier ein Löwe blicken lassen. Seine Rinder sind total verängstigt. Manche weigern sich, auch nur einen Schritt zu gehen. Nur mit viel Zureden und Schieben bekommt Kariuki sie von der Stelle. Langsam trotten sie auf das Wasser zu.





Ein Junge fällt vom Himmel

„Ich muss jetzt in die Schule“, ruft Kariuki den Rindern zu. „Heute Nachmittag hole ich euch wieder ab.“ Er folgt einem kleinen Trampelpfad. Im Osten wird es langsam hell. Kariuki gähnt. Jetzt hat er noch zwei Stunden Fußmarsch vor sich. Wenn nur dieser lange Weg nicht wär'. Schule an sich findet er okay. Kariuki freut sich sogar auf den Unterricht. Er ist der Einzige in seiner Familie, der lesen, schreiben und rechnen lernt. Leider kann er das zu Hause gar nicht richtig vorführen – er hat nämlich kein Schulbuch, aus dem er seiner Familie vorlesen könnte.

Kariuki ist so in Gedanken versunken, dass er gar nicht auf seine Umgebung achtet. Er bemerkt die Raubkatze nicht,

die sich langsam unter den tiefhängenden Zweigen bewegt. Ihr goldgelbes Fell ist mit schwarzen Flecken gesprenkelt. Kleine dunkle Augen beobachten Kariuki misstrauisch. Auf einmal hört er ein lautes Rauschen, wie von einem Sturm, ein starker Luftzug reißt die Zweige der Büsche hoch, und ein dünnes, langes Etwas knallt auf den Boden. Kariuki springt vor Schreck in die Luft. Auch die Raubkatze macht fauchend einen Satz zurück. Kariuki weiß nicht, vor welchem Angreifer er mehr Angst haben muss. Das Ding aus der Luft bewegt sich. Und schimpft wie ein Rohrspatz. „Muss das denn immer sein, Menschenkind? Kann das Zauberbuch nicht mal 'ne weiche Landung hinlegen? Ich hab' die Nase voll von diesen ewigen Bruchlandungen!“

Erst jetzt erkennt Kariuki, dass es sich um einen Jungen handelt. Mit roten Haaren und einer Brille, die schief auf seiner Nase sitzt. Als er sie geraderückt, jappst er entsetzt: „Hi...Hii...Hilfe!“ Kariuki weiß, was jetzt kommt, und er zischt warnend: „Nein! Nicht wegrennen! Bloß nicht!“ Der Junge hat noch gar nicht bemerkt, dass da noch jemand ist. „Das ist ein Gepard!“, ruft Kariuki. „Der tut dir nur was, wenn du wegrennst. Steh ganz langsam auf und komm her. Dann passiert dir nichts!“ Der Junge gehorcht. Schweißtropfen stehen ihm auf der Stirn. Als er neben Kariuki steht, faucht der Gepard noch einmal unwirsch, dann wendet er sich ab und trabt zurück ins Gebüsch.

Sekretäre fressen Schlangen

„Ich hoffe, deinen Kühen geht es gut!“, sagt Kariuki ernsthaft. „Wie bitte?“, fragt der fremde Junge verdattert und lässt sich auf einem Stein nieder.

„Meinen Kühen?“

„Haben deine Eltern keine Kühe?“, fragt Kariuki. „Nee, wir wohnen in der Stadt.

Übrigens – ich bin Robinson aus Deutschland. Und wer bist du?“

„Kariuki. Aber wie ... woher ... äh ...“

Robinson ahnt, was der Junge fragen will. Alle Leute, denen er bei seinen Zauberreisen vor die

Füße fällt, fragen ihn das. Aber wie soll er erklären, dass das Zauberbuch ihn hierher gebracht hat? „Ich bin vom Ast gefallen“, sagt er schnell, um Kariuki zuvorzukommen. Der guckt ziemlich ungläubig drein und sagt dann warnend: „Äh ... übrigens – wenn ich du wäre, würde ich lieber nicht auf diesem Stein sitzen.“ „Wieso denn nicht?“ Kariuki zeigt nach rechts:

„Siehst du die Sekretäre dort?“

„Wen???“ „Die großen schwarzweißen Vögel. Die heißen Sekretärsvögel.“

„Die sehen ja aus, als hätten sie Shorts an!“, kichert Robinson. „Diese Vögel sind immer da, wo es Schlangen gibt“, sagt Kariuki. „Sie treten sie tot und fressen sie. Und Schlangen ... liegen gerne unter Steinen.“

Robinson schießt wie von der Tarantel gestochen von seinem Stein hoch. „Riesensauriersocke! Dann nix wie weg hier! Komm, du musst doch zur Schule, oder?“ „Woher weißt du das denn?“ Kariuki reißt erstaunt die Augen auf. „Äh, also ... ähm, ich hab' mir das einfach so gedacht“, stottert Robinson.



Dass er Kariuki auf seinem Schulweg zu Hause in seinem Zauberbuch gesehen hat, verschweigt er lieber. „Wo hast du denn deine Bücher und Hefte?“ „Ich hab' keine Bücher. Meine Eltern haben kein Geld, mir welche zu kaufen. Und mein Heft ...“ Verlegen fährt er sich über die Haare, „mein Heft ... äh ... ist in der Schule. Meine Lehrerin will nicht, dass ich es mit nach Hause nehme. Ich hab' ... ich hab' es schon öfter verloren, wenn ich die Herde zum Wasser getrieben hab'“, fährt er zerknirscht fort. „Und einmal sind zu Hause die Hühner drübergelaufen und haben die Seiten dreckig gemacht.“

Ein Erdbeben, das keins ist

Die beiden wandern über die Savanne. Robinson wundert sich, wie Kariuki den Weg findet – meistens gehen sie nämlich querfeldein über Sand, steinharte rote Erde oder stoppeliges Gras. Kariuki erzählt von seiner Familie, von seinen 13 Geschwistern, von den Rindern, Ziegen und Hühnern.

Robinson erzählt von Deutschland. Plötzlich hat er das Gefühl, dass die Erde unter seinen Füßen bebt. „So ein Quatsch!“, schimpft er innerlich mit sich. „Der Schreck über den Geparden hat mich wohl total durcheinandergebracht.“ Das Beben wird stärker. Robinson wird ganz kribbelig. Immer wieder wirft er Kariuki nervöse Seitenblicke zu. Der grinst irgendwann und sagt: „Pass auf, was gleich hinter der Baumreihe dahinten hervorkommt.“ Robinson starrt mit aufgerissenen Augen auf den kleinen Wald. Zuerst taucht eine Staubwolke auf, dann eine schwarzweiße Wand, die sich langsam näher schiebt. Eine riesige Zebraherde trabt in etwa 300 Metern Entfernung an ihnen vorüber. „Dort drüben ist ein Wasserloch. Kann sein, dass uns jetzt noch mehr Tiere begegnen“, sagt Kariuki.

Robinson ist hin und weg. „Mensch, das ist ja cool! Mein Schulweg ist nicht so aufregend wie deiner“, sagt er bedauernd. „Ich setz' mich in den Bus und ...“ „Du fährst mit dem Bus?“, unterbricht ihn Kariuki neidisch. „Ich

muss immer laufen – zwei Stunden hin und zwei zurück. Ich würde auch gerne mit dem Bus zur Schule fahren!“ „Riesensauriersocke!“, stöhnt Robinson. „Zwei Stunden laufen? Da wär’ ich ja schon fix und alle, wenn ich in der Schule ankäme!“ „Was glaubst du, was ich bin!“, gähnt Kariuki.

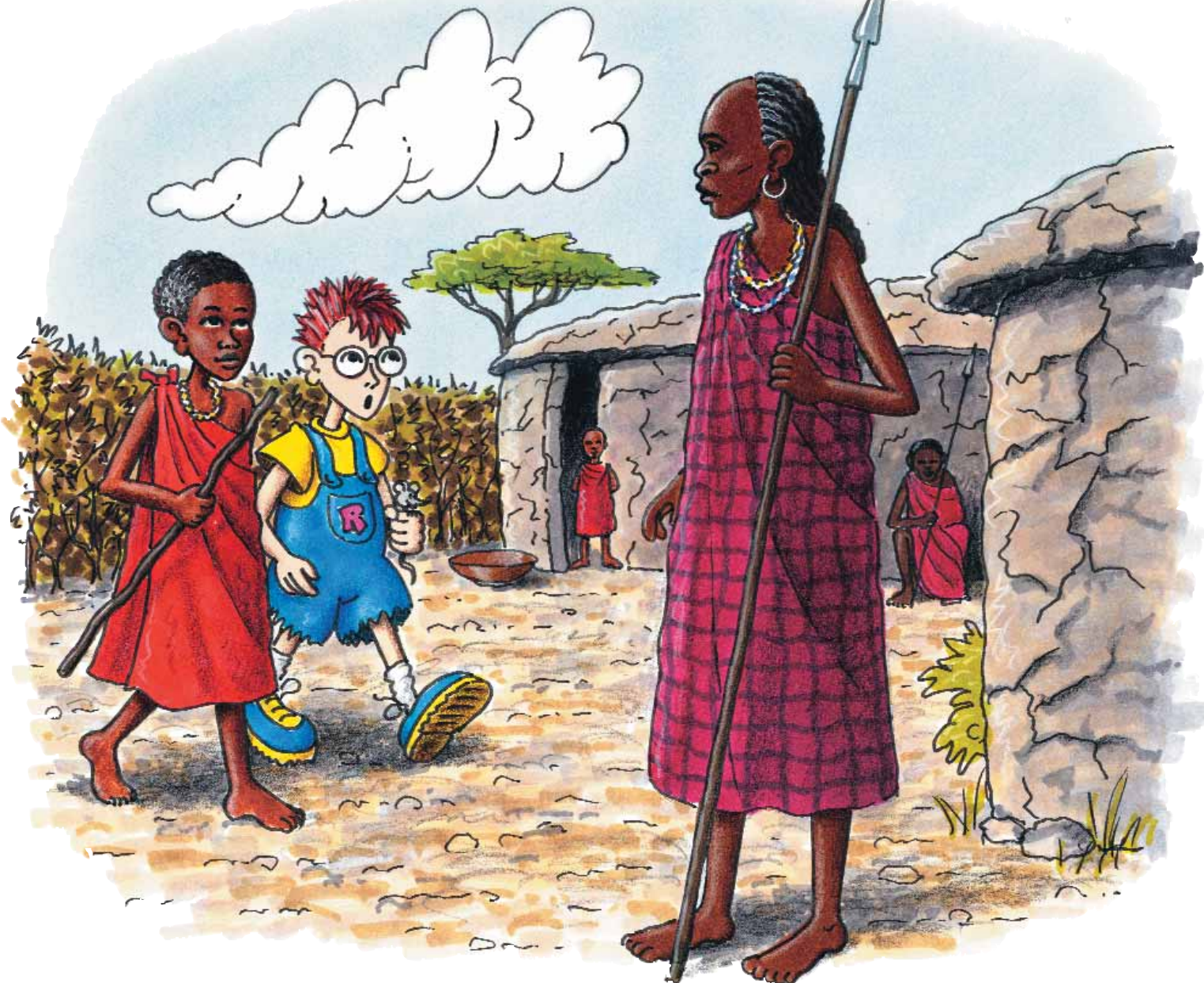
Die beiden gehen an einer merkwürdigen Siedlung vorbei – merkwürdig für Robinson. Rundherum zieht sich eine Hecke aus Dornenbüschen. Wie ein Wall schützen sie ungefähr 15 Häuschen, die rechteckig sind

und keine Fenster haben. Als Kariuki merkt, dass Robinson neugierig über die Hecke linst, führt er ihn durch ein Gatter ein paar Schritte ins Dorf. „Die Wände bestehen aus Zweigen, die mit Kuhmist und mit Lehm bestrichen werden“, erklärt er seinem neuen Freund. „Enk’ang nennen wir diese Siedlungen.“ „Die sind ja so niedrig, dass man gar nicht darin stehen kann“, sagt Robinson verblüfft. „Und wozu ist die Hecke da?“ „Sie hält wilde Tiere draußen und unsere eigenen Tiere drinnen.“

Hauptsache Kühe

Ein junger Mann begegnet ihnen: Er trägt einen knallroten Umhang und viele bunte Perlenketten. Seine Haare sind in kunstvolle Zöpfe geflochten und rot gefärbt. Auch diesen Maasai hat Robinson in seinem Zauberbuch gesehen. „Ich hoffe, deinen Kühen geht es gut“, begrüßt Kariuki den Mann.

„Was hast du bloß immer mit den Kühen? Waren seine Tiere krank?“ Robinson ist verwirrt. „Nee“, kichert der





„Riesensauriersocke!“,
schnauft Robinson, „und das
bei dieser Hitze!“

Alle Kinder starren ihn an.
Ein Weißer hat sich noch
nie
in ihre Schule verirrt. Die
Lehrerin holt ihn nach
vorne. „Erzähl’ uns was von
deinem Land“, bittet sie.
„Wo du herkommst, wie
dein Dorf aussieht, wie viele
Menschen dort wohnen, wie
groß deine Familie ist ...“
„Ach du meine Güte“, sagt
Robinson und fängt an zu
erzählen. Dann darf er sich
wieder setzen und lernt mit
den anderen Kindern

Junge, „aber so begrüßen wir uns hier.“ Kakuta muss auch ins nächste Dorf. Robinson starrt ihn immer wieder fasziniert an. „Wieso hast du nicht solche Sachen an?“, fragt er Kariuki. „Ich bin noch zu jung. Außerdem muss ich eine Schuluniform tragen. Kakuta ist ein Moran, ein Krieger.“ Kakuta erklärt ihm, warum Kühe für die Maasai so wichtig sind. „Sie geben Milch, aus ihrem Fell machen wir Schlafmatten, aus dem Leder Sandalen. Und Männer, die heiraten wollen, bezahlen damit den Brautpreis.“ Dass Männer ihre Frauen mit Kühen bezahlen, findet Robinson urkomisch. Das muss er seiner Schwester erzählen!

Während sie weitergehen, erfährt Robinson noch viele interessante Sachen über die Maasai. Sie bleiben nie lange an einem Ort, sondern ziehen mit ihren Rindern dorthin, wo es noch Weideland gibt. „Und Weideland wird immer knapper. Die großen Farmen nehmen uns immer mehr Land weg. Und die Safari-Parks auch.“

Bald ist ein größeres Dorf zu sehen. Kakuta verabschiedet am Ortseingang

von den beiden. Zum Abschied schenkt er Robinson eine seiner Ketten.

Eine Klasse mit 100 Kindern

Kariuki läuft zu einem hohen Baum, unter dem mindestens 100 Kinder auf dem Boden sitzen. „Robinson, beeil dich“, ruft er über seine Schulter, „wir sind spät dran! Die Schule hat schon angefangen!“ „Schule? Welche Schule?“ Robinson blickt sich suchend um. Kariuki hat sich in die letzte Reihe zwischen zwei Kinder gesetzt und winkt Robinson zu sich. „Komm, hier ist noch ein Platz für dich.“

Robinson ist völlig durcheinander. Das hier kann doch wohl nicht die Schule sein? Restlos k.o. von der langen Wanderung lässt er sich neben Kariuki auf den Boden fallen. Zu seinem Erstaunen sieht er, dass an dem Baumstamm eine große schwarze Tafel lehnt. Er stößt Kariuki in die Seite: „Ist heute was Besonderes los, weil ihr hier draußen sitzt? Ihr habt doch sicher auch ein richtiges Klassenzimmer, oder?“ Kariuki grinst verlegen. „Du sitzt gerade in unserem Klassenzimmer.“

Wörter auf Kisuaheli.

Nicht alle Kinder haben ein Heft oder einen Stift. Sie ritzen die Buchstaben einfach mit einem spitzen Zweig in den Lehmboden. Zur Feier des Tages schreiben alle das Kisuaheli-Wort für Deutschland auf: Ujeremani (gesprochen: Udscheremáni). Und Robinson erfährt, dass er ein „mzungu“ (gesprochen: musúngu) ist: ein Weißer.

Kurz vor Mittag wird es unter dem Baum ziemlich unruhig. Alle zappeln hin und her, keiner scheint mehr stillsitzen zu können. Sie schielen zu einer alten Frau hinüber, die zwischen drei großen Steinen ein Feuer entfacht hat. „Was ist los?“, flüstert Robinson Kariuki ins Ohr. „Gleich gibt’s was zu essen“, flüstert der zurück, „und wir haben alle Kohldampf. Ich auch! Ich hab’ seit halb sechs nichts mehr gegessen!“ Die Frau stellt einen riesengroßen Topf aufs Feuer und gießt Wasser hinein.

Und dann ist endlich Pause. Alle Kinder springen auf und stürzen zu der Frau, die mit einer großen Suppenkelle das Essen austeilt. Auch Robinson be-

kommt eine Portion Posho (Maisbrei).

Ein Flusspferd hat Hunger

Nachmittags geht der Unterricht noch bis um vier. Dann macht sich Robinson mit Kariuki auf den langen Heimweg. „Ich hab’ schon wieder Hunger“, sagt Kariuki. „Aber bevor ich nach Hause gehe, muss ich noch unsere Rinder einfangen. Manchmal dauert es ewig, bis ich sie alle gefunden habe!“

„Kariuki hat ja einen ziemlich langen und anstrengenden Tag!“, denkt Robinson bei sich. „Alle Achtung, was der alles auf sich nimmt, nur um in die Schule zu gehen!“

Sie kommen an einer kleinen Flussbiegung vorbei – Frauen waschen

Wäsche und Mädchen füllen Plastikkanister mit Wasser.

Robinson, der bei der Hitze schon die ganze Zeit nach Wasser lechzt, stößt einen Jubelschrei aus. „Ich muss einmal untertauchen“, sagt er, „sonst zerfließe ich!“

Und ehe Kariuki was sagen kann, sprintet er ein Stück oberhalb der Frauen ins Wasser. Er sieht nicht das Augenpaar inmitten der Wasserpflanzen, das dicht über der Wasseroberfläche alles beobachtet. Der massige graubraune Körper ist unsichtbar. Kariuki hüpfte am Ufer auf und ab, rudert wild mit den Armen und schreit: „Komm sofort raus, da ist ein Flusspferd!“ Robinson planscht selig im Fluss, hat

Wasser in Augen und Ohren und hört und sieht nichts. Die Augen kommen näher. Und näher. „Ahhhhhhh!“ Robinson blickt plötzlich in ein riesiges Maul mit Furcht erregenden Zähnen. Der Schrei bleibt ihm im Hals stecken. Er kann nicht mehr denken, nicht mehr atmen. Ein plötzlicher Luftzug peitscht über das Wasser, reißt den Jungen hoch und – weg ist er. Zurück bleibt ein völlig verdutzter Kariuki, der sich die Augen reibt, weil er glaubt, er sieht nicht richtig. Und auf einem Dachboden in Deutschland sitzt ein bleicher Robinson, den das Zauberbuch mit einer butterweichen Landung zurückgebracht hat. „Das war wieder mal Rettung in letzter Sekunde!“, sagt er laut. „Auf den Schreck brauch’ ich jetzt erst mal einen Schokoriegel.“

